

A Erscheinung des Herrn Pontifikalamt 2020

Liebe Schwestern und Brüder!

Die sogenannte „Hermeneutik des Verdachts“ hat in den vergangenen Jahrzehnten ordentlich an den Grundfesten des Glaubens gerüttelt. Zuerst begann es als wissenschaftliche Auseinandersetzung an den Universitäten unter dem Namen „historisch-kritische Exegese“ – jeder Buchstabe der Bibel wurde mehrfach auseinandergenommen und wieder eingefügt; biblische Berichte mussten sich allen nur erdenklichen Versuchen unterziehen lassen, um dem modernen Menschen zu entsprechen – und auf einmal zeigte sich eine erschreckende Leere. Nehmen wir als Beispiel die biblischen Berichte, die im Kontext des Weihnachtsfestes vorgestellt werden. Geburt ohne menschliche Zeugung? Unmöglich. Ein hell leuchtender Stern? Eine Einbildung. Singende Engel? Wo gibt's den sowas? Flucht nach Ägypten? Sicher nur eine spätere Hinzudichtung. Kindermord in Betlehem? Archäologisch nicht nachweisbar.

So ist die Bibel unter einen Generalverdacht geraten: Es handelt sich um Geschichten, die mit mehr oder weniger redlicher Intention erfunden wurden, um irgendwelche Ziele zu erreichen. Schlimm dann, wenn in einem nächsten Schritt auch diese Ziele Opfer des Generalverdachts werden, wir kennen das: Die Bibel wurde geschrieben, um das Volk dumm zu halten. Die Mächtigen haben Moral aufgestellt, um das Volk mit Verweis auf göttliche Gebote unterdrücken zu können. Die Bibel oder Religion generell rechtfertigen Unterdrückung, Diskriminierung, Ausgrenzung und dergleichen und stehen damit der wahren Menschlichkeit im Weg; wie dichtete vor ein paar Jahren der ansonsten von mir sehr geschätzte Liedermacher Reinhard Mey?

„Der Minister nimmt flüsternd den Bischof beim Arm: Halt du sie dumm, ich halt sie arm?“

In der Tat liegt zwischen erwünschtem kritischem Denken und destruktiver Verdachtshaltung ein schmaler Grat. Ich wage zu sagen: Wir haben dabei vielleicht gesamtgesellschaftlich wie individuell schon eine Grenze überschritten, wir merken es allerorten:

Wenn die „Hermeneutik des Verdachts“ zum geistigen Grundzug einer Gesellschaft wird, dann kann sie einpacken. Wenn Banken nicht mehr daran glauben, dass Kunden Kredite auch zurückzahlen; wenn landläufig die Meinung vorherrscht, dass Politiker ohnehin nur für die eigene Tasche arbeiten; wenn jeder Priester als potenzieller Missbrauchstäter angesehen wird; wenn Medien jede Objektivität abgesprochen wird; wenn Lehrer prinzipiell für unfähig gehalten werden mit den Kindern adäquat umzugehen so weiter – die Statistiken über das geschwundene Vertrauen der Menschen hier in Österreich in staatstragende und gesellschaftsbildende Institutionen und Einrichtungen ist erschreckend!

So weit haben wir es gebracht – weil wir aus der Aufforderung zum kritischen Denken anscheinend die Schlussfolgerung gezogen haben, dass Vertrauen keine Kategorie ist, mit der man im Leben weiterkommt. Eine solche Gesellschaft fällt schneller als sie glaubt auf das Niveau von Jägern und Sammlern zurück: Jeder ist sich selbst der Nächste, grenzt sich ab und trachtet danach, sich in jeder Hinsicht abzusichern. Vielleicht haben wir das schon erreicht, wie heisst es, nachdem ich vorher schon Reinhard Mey zitiert habe, in einem Lied der EAV über den Menschen: „Er geht zwar aufrecht und er fliegt ins All – doch er ist noch immer im Neandertal.“

Genau hier liegt eben der Unterschied, den die Heilige Schrift in die Welt bringt und damit Kultur und Zivilisation geprägt hat. Wenn man sie verstehen will, darf man ihr nicht in der Hermeneutik des Verdachts begegnen, sondern ganz im Gegenteil: Ihr liegt eine Hermeneutik des Vertrauens zu Grunde. Vertrauen darauf, dass Gott das Unmögliche tut! Vertrauen, dass Gott eben nicht in die Grenzen unserer Dankhorizonte und unserer Befindlichkeiten passt. Denn JA: Ich sehne mich nach einem Gott der genau das tut, der alles größer und weiter macht als ich mir das überhaupt ausmalen, geschweigedenn selbst gestalten könnte. Gott MUSS größer sein als alles, wenn er das bringen können soll, was wir am dringendsten brauchen,

um aus der Sackgasse des nicht-vertrauen-könnens herauszufinden, nämlich:
ERLÖSUNG.

Die Sterndeuter aus dem Morgenland – sie waren Berechner. Sie beobachteten die immer wiederkehrende logische Abfolge der Sternbilder, sie wussten Bescheid, hatten alles überprüft, sie kannten den Gang der Dinge.

Da stießen sie auf ein Phänomen, das ihnen bisher unbekannt war, sie wollten es in ihrer Neugierde ergründen. Die Erzählung hätte es sicher nicht in die Bibel geschafft, wenn sie an diesem Punkt zueinander gesagt hätten: „Das hat es noch nie gegeben; das ist ein statistischer Ausreißer; das ist sicher nicht weiter relevant“ – nein.

Sie haben vertraut, dass hier etwas NEUES beginnt, für das es sich auszahlt, gewohnte Wege zu verlassen. Und als sie beim Kind angekommen waren, war ihnen klar, dass das, was sie hier vorfanden, in keine der bisher bekannten Kategorien des Denkens passte. Es sprengte alles Dagewesene. Voll Vertrauen knieten sie nieder und beteten an.

Hat sich das wirklich so zugetragen? Ich glaube JA.

Wer beweist mir das? Niemand.

Bin ich zu unkritisch? Keineswegs.

Vor allem bin ich denen gegenüber kritisch, die bewusst oder unbewusst mit ihrer Hermeneutik des Verdachts das Vertrauen in Gott und in die Welt zerstören. Von denen lasse ich mir weder das Kind in der Krippe noch die Weisen aus dem Morgenland noch den Stern vom Himmel nehmen. Denn das Kind, der Stern und die Weisen sind es, die mich täglich neu lehren, vertrauensvoll über mich selbst hinauszudenken.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!